4 Jahrgang. Nr. 178. Danzig, Freitag, den 2. August 1867.

Nr. 178. 4. Jahrgang. Danzig, Freitag, den 2 August 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. Vierteljährlicher Abonnements-Preis: für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.
Monats-Abonnements 12½ Sgr.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.
Inserate nehmen an:
in Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Eugen Fort,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.
Einzelne Nummern 1 Sgr.

West-Preußische Zeitung.

. Zu den Reichstagswahlen.

„Die Armee der conservativen königstreuen und überhaupt der zur Regierung stehenden Männer in der Stad Danzig kann nun auch wohl allmälig mobil machen und langsam antreten!" — so dachten wir noch vorgestern, als wir lasen, daß die Kraß-Demokratischen Felix Behrend — Bramson — Röcknerianer sich nach wochenlangen gegenseitigen Streicheleien, die aber keine Zärtlichkeiten waren mit den gummi-artig-demokratischen „National-Liberalen" über die Wahl eines Abgeordneten, des guten Partei-Bruders und (selbstredend) Kreisrichters Lesse, vereinigt und zu zärtlicher Wahlbrüderschaft zusammengeschmolzen waren. Aber da erzählen uns schon wieder unsere Berichterstatter aus dem Ort, daß die gemeinsame große Versammlung jener beiden demokratischen Trennstücke am 30. v. M. unter unerhört schwacher Betheiligung (von etwa 70 Personen) Statt gefunden hat; und selbst das „kautschuk-demokratische" Organ Danzigs, welches gegen uns noch immer vor den Augen des Publikums die anerkennenswerthe Rücksicht bewahrt, uns öffentlich nicht anzureden, weiß in seinem kleinlauten Bericht über jene Versammlung keine Zahl für die paar Anwesenden zu finden.

So hat's denn wohl für uns noch keine so übermäßige Eile. Wir sind in unserm Innern lange vorbereitet; wir haben längst unsern bestimmten Candidaten, den Herrn Justizrath Martens als festes Ziel unsers Handelns, und schauen ruhig auf unsere Gegner, wie sie mit vielfachem Spektakel hin und her, mit den Köpfen gegen einander laufen, sich gegenseitig einmal zur Abwechselung wacker ausschimpfen, und dann wieder durch Renommiren und durch Ausposaunen der angeblichen Sicherheit ihres Sieges uns bange machen wollen! Solch ein Spektakelstückchen wird wohl die Versammlung am 2. d. M. in Gegenwart des „nationalliberalen" Rechtsanwalts von Forckenbeck aus Elbing auch werden; aber Feuerwerke verpuffen und dann ist's wieder aus, und Alles ist dunkel. Und grade die schleunige Versöhnung der beiden feindlichen Brüderschaften zeugt von ihrer großen Angst vor der festgeschlossenen Schaar der zum König und Seinem Bismarck stehenden Männer.

Als im vergangenen Jahr die Oesterreicher gegen uns anrückten, machten sie ein Mordsgeräusch von der großen Zahl ihrer Heere und von der Sicherheit der Einnahme Berlins und der Besiegung Preußens. Und Preußen blieb ruhig, und zögerte lange mit dem Aufgebot seiner Mannschaften und der vollständigen Mobilmachung, und sprach nicht viel und nicht ruhmredig von sich. Sobald man aber sah, mit wie viel schwächeren Kräften der Feind anrückte, als er zu besitzen sich gerühmt hatte, und wo er stand, und was er plante; da hieß es: Drauf! — und unsre Heere kamen und siegten über die Oesterreicher nebst dem kleinen Anhängsel der Sachsen und der sonstigen Deutschen Reichsarmee seeligen Angedenkens, wie sie kurz vorher über die Dänen gesiegt hatten.

Dies Handeln mögen sich auch die Conservativen und die sonstigen Anhänger der Staatsregierung in der Stadt Danzig zum Vorbild nehmen. Mögen Sie denken, sie hätten in den „Nationalliberalen" gleichsam die „innern Oesterreicher"; und in den paar „krassen Demokraten" die selige deutsche Reichsarmee vor sich! Und dann, wenn die Mobilmachung des Wahltages kommt, bleibe Keiner zu Hause und fern von der lustig flatternden schwarzweißen Fahne; sondern jeder Königlich gesinnte Mann komme all' zu Hauf wie die Reserven und Landwehrmänner im vorigen Jahr! Furcht kennen treue königlich gesinnte Männer nicht, — am allerwenigsten jetzt, wo die geheime Abstimmung Jeden frei wählen läßt und keine Drohung von Arbeitsentziehung und Wohnungskündigung mehr verschlägt. Und dann wollen wir doch einmal sehen, ob wir nicht unsere verbundenen Gegner noch besser schlagen können, als bei der letzten Wahl!

Was wollen denn nun eigentlich unsere Gegner auf dem politischen Felde erreichen? Nur unbeschränkte Wucherfreiheit und unbeschränkte Gewerbefreiheit? Oder noch mehr? Davon wollen wir in einem späteren Artikel reden.

Zur Wahlbewegung.

In dem Maße, als der Zeitpunkt der Wahlen zum norddeutschen Reichstage näher rückt, mehrt sich auch bei den Widersachern der Regierung der Eifer und die Emsigkeit in der Aufsuchung von Gründen für die vermeintliche Nothwendigkeit von Oppositions-Wahlen, schreibt die „Prov. Corr." Eine solche Thätigkeit kann nicht überraschen. Bekannt genug ist, daß es mit zu den stehenden Glaubensartikeln gewisser Kreise gehört, es müsse einmal eine politische Opposition als dauernd und fest gegliederte Partei bestehen, wenn auch zu nichts Anderem, als um ein stets reger Wächter zu sein für die Aufrechterhaltnng der Volksrechte gegen jeden nur irgend möglichen Mißbrauch der Staatsgewalt. Eine Opposition nach jenem Glaubensartikel bedarf, um zu leben, der Anklagen gegen die Regierung. Weil sie ihrer bedarf, sucht sie Gründe dafür: das ist natürlich. Sie sollte nur, wenn sie keine findet, auch keine erfinden.

Es war schon zu beklagen, daß die Feinde der Regierung aus der Einführung der preußischen Steuergesetze in den neuerworbenen Landestheilen, ohne daß zuvor der Zusammentritt des allgemeinen Landtages abgewartet sei, eine Anklage schmiedeten, als sei hierin eine Beeinträchtigung verfassungsmäßiger Grundrechte enthalten, der Grundrechte, welche verlangten, daß Steuern nicht anders, als nach Anhörung und mit Zustimmung der Besteuerten auferlegt werden sollen. Und doch hat die Regierung mit jener Maßregel Nichts gethan, als Ungleichheiten und Begünstigungen im Gebiete öffentlicher Abgaben beseitigt, gegen deren Fortbestand alle Parteien mit guten Gründen hätten eifern können.

Kaum war dieser Angriff mit Hülfe selbst eines Theiles der liberalen Presse zurückgewiesen, als der Vorwurf sich in die Form kleidete, „die Einführung der preußischen Steuergesetze hätte zu einer sehr ungelegenen Zeit die Steuerkräfte in den neuen Landestheilen mehr als bisher herangezogen." Thatsächlich steht indessen fest, daß dies im Großen und Ganzen, Dank der Rücksichtsvollen Veranlagung, in kaum merklicher Weise stattfindet, daß namentlich eine Verstärkung der Steuerlast in Bevölkerungskreisen, in denen es vorzugsweise auf Schonung ankommt, entschieden nicht eingetreten ist, und daß, wenn eine solche fühlbar geworden, sie meistens nur da getroffen hat, wo eine längere Fortdauer der bisherigen Belastung, gegenüber dem vorhandenen Vermögen und der vorgefundenen Steuerkraft, geradehin eine Ungerechtigkeit und Unbilligkeit in sich geschlossen haben würde.

Jetzt wird ein weiterer Vorwand für Bearbeitung der öffentlichen Meinung im Sinne der Opposition darin gefunden, daß die Regierung damit umgehe, trotz der kaum noch beruhigten öffentlichen Zustände, eine neue Steuer, und zwar

---

Feuilleton.

Seltsamkeiten berühmter Menschen.

Von S. Augustin.

(Schluß.)

Andere berühmte Männer fanden Genuß und Anregung im Schnupfen und Rauchen. Schiller war ein leidenschaftlicher Schnupfer, und die Liebhaberei Friedrichs des Großen für den Schnupftabak ist eben so bekannt, wie das Tabakskollegium seines Vaters. Der Bischof Hall berühmter Kanzelredner und Schriftsteller, rauchte so stark, daß ihm seine Freunde, die von dem Uebermaß für seine Gesundheit fürchteten, wiederholt deshalb Vorstellungen machten. Einer dieser Freunde fand ihn eines Morgens, gewaltige Rauchwolken in die Luft blasend. „Finde ich Sie mit Ihrem Götzen beschäftigt?" fragte er. — „Ja, ich bin eben dabei ihn zu verbrennen", entgegnete Hall ruhig.

Milton, obgleich er nicht übermäßig rauchte, vermochte nicht einzuschlafen, ehe er seine Pfeife Tabak geschmaucht hatte. — Der englische Dichter Charles Lamb war eine Zeit lang so leidenschaftlicher Raucher, daß er beinahe zwei Jahre lang die heftigsten durch den Tabak hervorgerufenen Kopfschmerzen ertrug, ohne von der Gewohnheit zu lassen. „Der Tabak ist während der letzten fünf Jahre mein Fluch am Morgen und mein Labsal am Abend gewesen", schrieb er einst einem Freunde. — Auch Thomas Carlyle ist ein leidenschaftlicher Raucher.

So verschieden und eigenartig die Geister, so verschieden sind zu allen Zeiten die Mittel gewesen, durch die sie sich von großen Anstrengungen zu erholen suchten.

Zwei der größten Denker, Leibniz und Locke, widmeten sich in ihren Mußestunden mit besonderer Vorliebe der Mechanik. Leibniz beschäftigte sich namentlich lange Zeit mit Verbesserung der Konstruction der Wagen und gab dadurch einigen seiner Zeitgenossen Veranlassung, sich über ihn lustig zu machen.

Esprit de Flechier, Bischof zu Nimes, ein Meister in der geistlichen Beredtsamkeit, las mit Leidenschaft alte spanische und italienische Postillen, welche in ihrer niederen, volksthümlichen, fast pöbelhaften Weise dem Tone seiner eigenen Predigten vollkommen entgegengesetzt waren. Er pflegte dergleichen Bücher seine Hofnarren zu nennen und rühmte von ihnen, daß sie zur Bildung seines Talentes und Geschmacks sehr viel beigetragen hätten.

Der Dechant und Schriftsteller Jonathan Swift, dessen Ohr so empfindlich war, daß ihm ein schlechter Reim wie ein Verbrechen erschien, hatte dennoch eine so unwiderstehliche Zuneigung zu der Sprache und der Gesellschaft der niedrigsten Volksklassen, daß er sich bei seinen Fußreisen in den Wirthshäusern stets zu den Fuhrleuten und Hausknechten setzte und mit diesen aß und trank.

Peter Bayle, ein Mann von fast unermeßlichem Umfange des Wissens, fand sein größtes Vergnügen darin, Gauklern und Seiltänzern zuzuschauen. Man sah ihn, als er schon ein bejahrter Mann war, derartigen Künstlern oft straßenweit nachgehen und sich mit der Unbefangenheit eines Kindes an ihren Sprüngen erfreuen.

Vielfach zeigten sich berühmte Persönlichkeiten im Privatleben durchaus verschieden von ihren Werken.

Von Lafontaine, dem französischen Fabeldichter, hörte man mündlich nie eine Aeußerung von jener sittlich verletzenden Art, deren wir in seinen Schriften so viele finden. Es schien, als ob der Mensch sich des Schriftstellers und seiner Werke schämte. Suchte man ihn in Gesellschaft zu bestimmen, im Geiste seiner Erzählungen zu reden, so blieb er vollständig stumm. Was er sprach, war in sittlicher Hinsicht stets untadelig; nur wenn er die Feder in die Hand nahm, schien ihn das Anstandsgefühl zu verlassen. Einst, als ihn ein Generalpächter zu Gast geladen hatte und man ihn aufreizen wollte, eine oder die andere seiner lockeren Geschichten zum Besten zu geben, blieb er stumm und ging mit keinem Worte auf die Unterhaltung ein. Plötzlich stand er vom Tische auf unter dem Vorwande, er müsse in die Akademie gehen. Als man ihn erinnerte, daß es hierzu noch nicht Zeit sei, antwortete er: „Ich will den längsten Weg gehen".

Tycho de Brahe, einer der bedeutendsten Astronomen, pflegte mit scharfem Spott diejenigen zu geißeln, welche Sonnen- und Mondfinsternissen, Kometen, Nordlichtern und anderen Himmelserscheinungen, irgend welche Vorbedeut ng zuschrieben. Er selbst aber war so abergläubisch, daß er, wenn ihm am Morgen ein altes Weib begegnete, sogleich wieder umkehrte, aus Furcht, jenes Begegnen möge ihm Unglück bringen

Zu den abergläubischsten Menschen gehörte der freigeistige Byron. Er glaubte an Geister-Erscheinungen, Ahnungen, Vorbedeutungen nnd Träume. Der Freitag war ein schwarzer Tag in seinem Kalender. Er dachte mit Schrecken daran, daß er seine Reise nach Griechenland an einem Freitage angetreten hatte. In Genua verabschiedete er einst einen Schneider, weil dieser ihm am Freitag einen neuen Anzug brachte. In Pisa wollte er eines Tages eine vornehme Dame aufsuchen, deren Bekanntschaft er wünschte, kehrte aber an der Thür wieder um, als er sich besann, daß es Freitag war. Bei Tische reichte er Niemand das Salz, ließ es sich aber auch von Niemand reichen, weil dies der Freundschaft Gefahr brachte. Ein Salznäpfchen umzuwerfen oder das Brot fallen zu lassen, waren Dinge von sehr schlimmer Vorbedeutung; das Zerbrechen eines Spiegels aber galt ihm als ein wirkliches Unglück.

Montaigne, der Moralphilosoph, war voller Vorurtheile und Aberglauben. Er hätte sich um keinen Preis zu Dreizehn an den Tisch gesetzt, fing am Freitag keinerlei Geschäft an und war sehr beunruhigt, wenn ein Hase ihm über den Weg lief. — Voltaire, der sich über Alles lustig machte, was Aberglauben heißt, hielt es für die übelste Vorbedeutung, wenn im Freien Krähen zu seiner Linken aufflogen.— Napoleon I. glaubte an Kartenschläger, Wahrsager, an gute und böse Vorzeichen. Sein Neffe ließ sich von Home in die Mysterien des Geisterklopfens und Tischrückens einweihen.

Der englische Schriftsteller Johnson hatte eine absonderliche Abneigung, mit dem linken Fuße zuerst über eine Schwelle zu treten. War ihm das begegnet, so kehrte er unfehlbar um, zählte die Schritte ab und trat nun mit dem rechten Fuße zuerst ein. Oft sah man ihn einen großen Bogen machen, um eine gewisse, ihm fatale Allee in Leicester Fields nicht durchschreiten zu müssen. Trotz seiner Schriften über religiöse Philosophie hegte Johnson eine entsetzliche Furcht vor dem Tode. — Auch Talleyrand konnte das Wort „Tod" nicht hören, ohne zu erblassen. Seine Dienerschaft wagte kaum, ihm einen Brief mit schwarzem Siegel vorzulegen, und das Ableben von Freunden wurde ihm oft Jahre lang verheimlicht. — Die gleiche kindische Furcht vor dem Tode hegte Fürst Kaunitz, der große Minister der Kaiserin Maria Theresia, welchem man die wichtigsten Nachrichten kaum zu hinterbringen wagte, wenn sie mit einem Todesfall zusammenhingen. — Als Ludwig XV. während seiner letzten Krankheit in den besorgten Mienen der Aerzte sein Todesurtheil las, verbot er ihnen, das schreckliche Wort auszusprechen. „Wenn ich

eine erhöhte Tabakssteuer einzuführen und dem bevorstehenden Reichstage des Norddeutschen Bundes eine dahin gehende Vorlage zu machen. Man fordert in den regierungsfeindlichen Blätter auf, nur Männer zu wählen, welche entschlossen sind, von dem Volke diese neue bedrohliche Steuer abzuwehren. Aber mit welcher Berechtigung? Daß daran gedacht worden ist, für die gemeinsamen Bedürfnisse des Bundes eine Steuer zu finden, welche nach gleichem Fuße in allen Gebieten desselben sich erheben lasse, dabei zugleich als eine dem Gegenstande nach angemessene und im Erfolge ergiebige bezeichnet werden könne, ist doch gewiß nicht zu tadeln. Wenn hierbei die Besteuerung des Tabaks ins Auge gefaßt worden, so kann man darin gewiß nichts Neues und Verwunderliches finden, da schon längst und immer wiederkehrend Stimmen und zwar von allen Seiten laut geworden sind, welche auf den Verbrauch des Tabaks gerade als auf einen in erster Linie zu besteuernden Gegenstand hingewiesen haben.

Diese schon vor zehn Jahren ernstlich erwogene und schon damals mannigfach erörterte Frage ist jetzt wieder aufgenommen worden, vorerst jedoch nur in der Weise, daß unter den zollverbündeten Regierungen darüber berathschlagt wird, wie zunächst in den Erhebungsformen der Steuer sich erst eine Gleichheit herstellen läßt, damit die zur Zeit noch bestehenden Ausgleichungs-Abgaben beim Uebergange vom Tabak aus einem Theile des Zollgebietes in den andern aufgehoben werden können.

Von einer solchen Vorberathung bis zur Vorlage eines wirklichen Finanz-Gesetzes, wegen Abänderung der Tabakssteuer selbst, ist noch ein weiter Zwischenraum. Das Zoll-Parlament, welchem die Berathung eines solchen Gesetzes zusteht, wird vor dem nächsten Jahre nicht zusammentreten können.

Es ist daher augenscheinlich, daß diese Frage von der Opposition nur als ein künstlicher Vorwand zur Beunruhigung und Verstimmung der Gemüther bei den bevorstehenden Wahlen benutzt wird. Es handelt sich nicht um die Sache des Volkes, sondern um das Interesse der Partei.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung

Hamburg, 31. Juli. In der heutigen Sitzung der Bürgerschaft wurde die Berathung der Militär-Convention nach längerer Discussion auf morgen vertagt und für die morgende Sitzung die Absendung von Senats-Commissarien Behufs zu gebender Aufschlüsse verlangt.

Hamburg, 1. August. Der Bürgerschaft ist ein Schreiben des Senats zugegangen, welches den Senator Dr. Sieveking als Kommissär des Senats für die heutige Sitzung bestimmt und gleichzeitig mit Rücksicht auf den Gegenstand der Berathung geheime Verhandlung verlangt. Obschon dagegen opponirt wurde, hat die Bürgerschaft dennoch dem Wunsche des Senats zugestimmt.

Wien, 1. August. Die „Wiener Korrespondenz" meldet: Der italienische Gesandte am Wiener Hofe, Graf Barral, ist abberufen worden und soll den Gesandtschaftsposten in Paris übernehmen. Als Nachfolger des Grafen Barral wird eine Notabilität genannt, welcher seit mehreren Jahren Spezialmissionen wichtigster Art anvertraut worden waren.

Karlsruhe, 1. August. Die „Karlsr. Ztg." dementirt das von den Zeitungen gebrachte Gerücht, daß das Ministerverantwortlichkeitsgesetz in der nächsten Kammersession nicht eingebracht werden solle und fügt hinzu: Ein solcher Gesetzentwurf werde zu den ersten Vorlagen bei dem Wiederzusammentritt der Kammer gehören.

Paris, 31. Juli. Der heutige „Constitutionnel" sagt: Kaiser Napoleon hat dem Kaiser von Oesterreich den Wunsch ausgedrückt, ihm nach der schrecklichen Katastrophe in Mexiko einen Beweis seiner Theilnahme zu geben. Nach getroffenem Uebereinkommen werden der Kaiser und die Kaiserin der Franzosen incognito zu einem zweitägigen Besuche nach Salzburg gehen.

Paris, 1. August. Prinz Humbert ist in Paris eingetroffen — Graf v. d. Goltz hatte vor seiner Abreise noch eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Napoleon und dem Marquis de Moustier. — Die preußische Kapelle hat gestern Abend Paris verlassen. Der Musikdirektor Wieprecht hat vom Kaiser den Orden der Ehrenlegion erhalten

Der „Abendmoniteur" reproduzirt den Artikel des heutigen „Constitutionnel."

Paris, 1. August. Der heutige „Moniteur" schreibt: Es ist nothwendig, in der Dumont'schen Angelegenheit den wahren Sachverhalt zu präcisiren. Der Kriegsminister Marschall Niel hat den General Dumont lediglich ersucht, während seines Aufenthaltes in Rom nachzuforschen aus welchen Ursachen eine gewisse Zahl von Desertionen in der Legion von Antibes Statt gefunden habe. Die Veröffentlichung der von dem General Dumont gehaltenen Rede ist apokryph.

Paris, 1. August. „Constitutionell" führt aus, daß Seitens Frankreichs keine diplomatische Einmischung in den preußisch-dänischen Streit erfolgt ist. Der „Moniteur" habe die Richtigkeit des Sachverhaltes wiederhergestellt, als er erklärte, es sei keine Note in Betreff Schleswigs dem Berliner Cabinete übergeben oder vorgelesen worden. So bedeutungsvoll eine Note gewesen wäre, so wenig sei die Existenz einer oder mehrerer Depeschen an den französischen Agenten in Berlin geeignet, die öffentliche Meinung zu präoccupiren. Worüber dieselbe sich im Gegentheile beunruhigen könnte, und worüber sogar die preußische Regierung erstaunt sein könnte, wäre, wenn Frankreich über so wichtige Fragen ein Stillschweigen schlimmer Vorbedeutung beobachtete und so eine jener seltenen, stets das Mißtrauen erweckenden Situationen schüfe. So jedoch seien die Beziehungen beider Cabinete nicht beschaffen.

Paris, 1. August. Die „Patrie" hält die Nachricht aufrecht, daß der Kaiser von Oesterreich nach Paris kommen werde. Dasselbe Blatt meldet, daß nicht Graf Bismarck, wohl aber der Freiherr v. Beust später nach Biarritz gehen würde.

Brüssel, 1. August. Der „Moniteur belge" meldet: Die Kaiserin Charlotte und die Königin von Belgien sind gestern Abend auf Schloß Tervueren eingetroffen. Die Reise, obschon ohne Unterbrechung ausgeführt, ist günstig verlaufen.

Bukarest, 31. Juli. Die Ernte ist in ganz Rumänien sehr reichlich. Getreide und Oelsaat sind sehr gesucht und werden gut bezahlt. Mais verspricht ebenfalls eine sehr gute Ernte. Bei den gegenwärtigen Preisen wird die Ausfuhr von Cerealien allein mehr als 120 Millionen Frs. betragen. Die Staatsländereien, die neuerdings wieder verpachtet sind, haben ein Mehr von 45 pCt. eingebracht. Dieser Zuwachs zu den Staatseinnahmen wird das Deficit des Budgets decken und noch einen bedeutenden Ueberschuß ergeben. Die Ruralbons sind um 4½ pCt. gestiegen, Verkäufer fehlen. — Die Nachrichten von einer bevorstehenden Anleihe sind erfunden.

Alle Unterzeichner der Einladung zu der angeblichen Separatistenversammlung nach Roman versichern, nachdem fast alle moldauischen Senatoren und Deputirten daran Theil zu nehmen sich geweigert, in den Zeitungen und besonders in der „Jassyer Zeitung" ihre Ergebenheit für die Dynastie des Fürsten Karl und für die Union und weisen mit Entrüstung separatistische und antidynastische Ideen, deren man sie beschuldigt, zurück.

In- und Ausland.

* Aus Mexico wird gemeldet, daß Juarez es abgelehnt habe, zum Präsidenten wiedergewählt zu werden. Der Verräther Lopez soll ermordet und seines Lohns beraubt worden sein.

Der gemeinlich gut unterrichtete Correspondent des „Journal des Debatts" behauptet, die revolutionäre Junta in Rom sei zum Handeln entschlossen und sie verfüge über hinlängliche trefflich organisirte Kräfte. Die gestern mitgetheilte telegraphische Depesche über die Abreise Garibaldi's nach Caprera wird heute von keiner Seite bestätigt.

Aus Paris wird bestätigt, daß Kaiser Napoleon dem Kaiser von Oesterreich einen Besuch zu machen beabsichtige. Der „Constitutionnel", welcher diese Mittheilung veröffentlicht, fügt bei, daß der Kaiser der Franzosen auf diese Weise dem Kaiser Franz Joseph einen Beweis seiner Theilnahme nach der schrecklichen Katastrophe in Mexiko zu geben wünsche, und es ist dieser Schritt bei den Beziehungen, in welchen die beiden Kaiser zu dem betreffenden Ereignisse stehen, auch vollkommen begreiflich. Der rein persönliche Character dieses Besuchs wird übrigens dadurch constatirt, daß auch die Kaiserin der Franzosen ihren Gemahl begleitet und daß die Reise incognito angetreten wird. Politische Conjecturen an die Zusammenkunft zweier, von einem gemeinsamen Schicksalsschlage schwer getroffenen Monarchen zu knüpfen, würde einem sehr indelikaten Eindringen in rein persönliche Verhältnisse gleichkommen.

Interessant dürfte es werden, den Eindruck zu beobachten, welchen die Aeußerungen der französischen Regierungs-Organe auf die eiderdänische Propaganda in Kopenhagen hervorbringen werden. Dieselbe muß in letzterer Zeit überhaupt manche Enttäuschungen erleben, denn auch in Schweden beginnen sich mächtige Einflüsse gegen die von Kopenhagen ausgehende antipreußische Agitation zu regen. Das in Gothenburg erscheinende Handelsblatt benutzt eine Beleuchtung des Besuchs, welchen eine schwedische Escadre in Kronstadt abstattet, um zu erklären, daß diese Demonstration jene antirussischen und antipreußischen Tendenzen entschieden widerlegt, welche man von gewisser Seite her der öffentlichen Meinung Schwedens in die Schuhe schieben will.

Berlin. Der „Staats-Anzeiger" bringt einen Königl. Erlaß, datirt vom 14. Juli, welcher Graf Bismarck zum Bundes-Kanzler ernennt. Der Erlaß ist gegengezeichnet von den Ministern v. Mühler und v. d. Lippe. — Ferner bringt der „Staats-Anzeiger" eine Verordnung vom 26. Juli, welche das Erscheinen eines Bundesgesetzblattes des Norddeutschen Bundes verfügt.

Amerika. New-York, 16. Juli. Die einigermaßen räthselhafte Angelegenheit der Festnehmung Santa Anna's in Veracruz durch den amerikanischen Marineoffizier Commandeur Roe erhält jetzt nachträglich durch einen Bericht Seward's einiges Licht. Nach Seward's Darstellung erschien Santa Anna an Bord der „Virginia" in Veracruz und verhinderte, unter dem Vorgeben, er komme begünstigt und auf Veranlassung der Unionsregierung, die Uebergabe der Stadt an die Liberalen. Santa Anna hat die Wahrheit dieser Angaben, die seinerseits dem Capitän Roe und dem amerikanischen Consul gemacht sein sollen, entschieden in Abrede gestellt. Die amerikanische Regierung aber spricht im Vertrauen auf die Erklärungen der genannten Persönlichkeiten, weit entfernt das Verfahren des Capitäns zu tadeln, demselben ihre Anerkennung aus. Aus den von dem amerikanischen Minister veröffentlichten Briefen geht weiter hervor, daß die „Virginia" der Vorläufer einer bewaffneten Expedition war, die nur durch Zufall nicht gleichzeitig mit ihr eintraf. Ferner sei Santa Anna nicht gewaltsamer Weise auf der „Virginia" von den Mexicanern ergriffen worden, sondern bei Sisal ans Land gegangen und dort denselben in die Hände gefallen. Der Capitän der „Virginia" habe gegen seine Ausschiffung protestirt, weil er Befehl habe (von Commandeur Roe) ihn nach den Ver. Staaten zu schaffen. Sonderbar genug nimmt sich gegenüber dieser Behauptung ein formeller Protest aus, der von dem Capitän und mehreren Offizieren und Passagieren der „Virginia" unterzeichnet, die gewaltsame Arretirung an Bord und die Verletzung der amerikanischen Flagge beschreibt.

Aus Mexico heißt es, Lopez, der Verräther Queretaro's, sei durch Meuchelmord umgekommen und seines Blutlohnes beraubt worden. Der Correspondent der Newyork „Times" aus Philadelphia spricht (muthmaßlich stark übertreibend) von Imperialisten, die dort beschäftigt sind, eine Expedition gegen Juarez zusammen zu bringen. 10 Regimenter sollen in Neworleans, 20 in Newyork, 5 in Philadelphia 2c. auf die Beine gebracht werden. Die Zuversicht der Abenteurer ruft den Gedanken an die Fenier und ihre kühnen Träume wach. Eine kleine Abtheilung, die sich „Maximilians Rächer" nennt, ist von Neworleans hier bereits via Havana nach Mexico abgegangen. Viele ehemalige conföderirte Offiziere, unter anderen Gen. Jeff. Thompson, sollen sich dem Unternehmen angeschlossen haben.

Ueber den Proceß Maximilians und der Generale Mejia und Miramon giebt das in Queretaro erscheinende Blatt „La Sombra de Arteaga" („der Schatten Arteagos") — vermuthlich des auf Grund des Octoberblutdecrets erschossenen republikanischen Generals — vom 18. Juni einen ausführlichen Bericht. Die Sitzungen des Kriegsgerichts (am 13. und 14.) fanden im Theater Iturbide statt; das Tribunal, die Angeklagten und ihre Vertheidiger nahmen die Bühne, das Publikum den Zuschauerraum ein. Präsident des Gerichtes war Oberstlieutenant Platon Sanchez, als Ankläger fungirte Gen. Manuel Aspiroz. Maximilians Vertheidiger waren die HH. Jesu Vasquez, Eulalio Ortega, Mariano Riva Palacio und Rafael Martinez de la Torre aus Mexico. Aus den vor den Verhandlungen gelesenen Proceßacten geht u. a. hervor, daß Maximilian die Anwesenheit des preußischen Gesandten, Baron Magnus, auch darum gefordert hatte, um Familiensachen und „Angelegenheiten von na-

---

sterben muß, so sagen Sie mir, es wird schlechtes Wetter, ich werde es verstehen!" sagte er. — In Gegenwart der Königin Elisabeth von England durfte das Wort „Tod" niemals ausgesprochen, der Name ihrer todten Feindin Maria Stuart niemals genannt werden.

Auch Jean Jacques Rousseau war nicht ohne seine kleinen Schwächen. Namentlich fürchtete er sich vor der Dunkelheit; die einbrechende Nacht war ihm etwas Entsetzliches. — Der Schriftsteller Thomas Hobbes gerieth in einen dem Wahnsinn ähnlichen Zustand, so oft er bei Nacht auch nur auf einige Augenblicke ohne Licht blieb, wurde aber sogleich wieder vernünftig, wenn man von Neuem Licht ins Zimmer brachte.

Einige der bedeutendsten Männer haben sich vor dem Donner gefürchtet. Cäsar fiel bei einem Gewitter in Krämpfe und Thomas von Aquino sah jedem aufziehenden Wetter voll Angst und Furcht entgegen. — Lamothe-le-Vayer, der Erzieher Ludwig XIV., welchen der stärkste Donner ungerührt ließ, vermochte dagegen auch nicht den leisesten Ton eines musikalischen Instruments zu ertragen. — Roger Bacon, der Erfinder der Vergrößerungsgläser, fiel bei Mondfinsternissen in Ohnmacht.

Herr v. Larochejacquelin, der Held der Vendée, welcher in der ersten Ansprache an seine Landsleute sagte: „Wenn ich vorwärts gehe, so folgt mir; weiche ich zurück, so tödtet mich; sterbe ich, so rächt mich!" wurde bleich, wenn er ein Eichhörnchen sah, und als man ihn einst bestimmte, ein solches Thierchen zu berühren, zitterte er am ganzen Körper. — Jakob II. von Schottland wurde beim Anblick eines bloßen Degens ohnmächtig; der Herzog von Epernon beim Sehen eines Häschens. — Erasmus, der wackere Streiter für das Licht, bekam Anfälle von Fieber beim Geruch von Fischen, gegen welche er einen unüberwindlichen Abscheu hatte. — Moritz von Sachsen, der tapfere Sohn der Gräfin Aurora von Königsmark, empfand eine solche Antipathie gegen Katzen, daß er sofort die Flucht ergriff, wenn sich eines dieser Thiere im Zimmer befand. — Gustav Adolf und der Marschall Turenne schauderten beim Anblick einer Spinne. — Tycho de Brahe konnte weder einen Fuchs noch einen Hasen sehen, ohne zu zittern. — Karl Johann, König von Schweden, empfand einen tiefen Widerwillen gegen Hunde. — Wallenstein hörte das Krähen eines Hahnes niemals ohne Schaudern. — Dem berühmten Gelehrten Scaliger erregte Brunnenkresse ein heftiges Zittern der Glieder. — Der Denker und Dialektiker Peter Bayle wurde bei dem Geräusch, welches das aus einem Krahn hervordringende Wasser verursachte, ohnmächtig.

Frau von Staël, die Meisterin der Konversation, hatte, wenn sie sprach, stets einen Zweig, eine Blume oder eine kleine Papierrolle in der Hand, die sie zwischen den Fingern drehte. Fehlte ihr ein derartiger Gegenstand, so riß der Faden des Gesprächs, und die sonst sprudelnde Quelle des Geistes stockte. — Der Astronom Laplace spielte während des Arbeitens mit einem Zwirnknäuel, welchen sein Diener ihm immer zur rechten Zeit in die Hände gab. — Auch Neander bedurfte, um bei seinen Vorträgen in den Hörsälen der Universität den Fluß der Rede herzustellen, eines Spielzeugs für seine Hände. Bei ihm war es ein Federkiel, den er zwischen den Fingern drehte und zerrupfte, während er das Pult, an dem er stand und auf das er sich mit beiden Armen auflegte, in schaukelnde Bewegung setzte, so daß es bald rückwärts auf den Sprecher, bald vorwärts auf die Zuhörer zu stürzen drohte.

Kant hatte, während er an der Universität vortrug, die Gewohnheit, seine Brille auf einen gewissen Gegenstand zu richten, und eine Zeit lang war dies die Stelle am Rock eines seiner Zuhörer, an welcher ein Knopf fehlte. Eines Tages hatte der Student den fehlenden Knopf annähen lassen. Kant begann seinen Vortrag und richtete seine Blicke nach der gewohnten Stelle, an welcher er zu seiner Bestürzung jetzt einen Knopf entdeckte. Der Umstand brachte ihn vollständig außer Fassung, und er hatte an diesem Tage Mühe, seinen Vortrag ohne Unterbrechung zu Ende zu bringen.

König Friedrich Wilhelm III. von Preußen hatte sich bekanntlich an das Knarren eines Brunnens gewöhnt, das er von seinem Zimmer aus von früh bis Abends hörte. Die Pumpe wurde eines Tages ausgebessert und that nun ihre Schuldigkeit, ohne jene abscheulichen Töne hervorzubringen. Der König vermißte das gewohnte Geräusch sofort und war über dessen Ausbleiben so tief verstimmt, daß er nicht zu arbeiten vermochte. Es mußte Alles aufgeboten werden, um das bekannte, dem König zur Sammlung der Gedanken nöthige Knarren wieder herzustellen.

Als Voltaire an seiner Tragödie Catilina schrieb, hüllte er sich, um die Begeisterung zu steigern, in einen Schleier, spazierte damit in dem Garten seines Landsitzes Ferney umher und deklamirte seine Verse. Sein Gärtner konnte sich einst, als er ihn so heftig gestikulirend umhergehen sah eines lauten Auflachens nicht enthalten und wurde dafür auf der Stelle seines Dienstes entlassen.

Zu den wunderlichsten Menschen gehörte der französische Komponist und Kapellmeister Lully. Hörte er bei der Aufführung seiner Kompositionen auch nur einen falschen Ton, so kannte sein Zorn keine Grenzen. Es kam mehr als einmal vor, daß er dem unglücklichen Musiker das Instrument aus der Hand riß und es ihm auf den Rücken zerschlug. Diesem aufbrausenden Zorn pflegte übrigens schnell die Reue zu folgen. Gewöhnlich nahm Lully den mißhandelten Musiker nach Vollendung des Stückes mit nach Hause, behielt ihn zu Tisch und ersetzte ihm das zerbrochene Instrument so reichlich, daß vielleicht dann und wann ein armer Teufel in Versuchung gerieth, Lully zu solcher Gewalthätigkeit zu reizen.

Malebranche, der bedeutendste Metaphysiker der Franzosen und einer der frömmsten Männer seiner Zeit, litt an Einbildungen, welche nahezu an Wahnsinn grenzten. So war er eine Zeit lang fest überzeugt, daß er ein Hammelbein an der Nase hängen habe, und beklagte sich bitter über den ihm zuweilen unerträglichen Geruch und das Gewicht des Beines. Sprach er mit Andern, so hielt er sich in einer gewissen Entfernung, um sie nicht mit diesem wunderlichen Auswuchs seiner Nase ins Gesicht zu stoßen. Ein Freund kurirte den Gelehrten von dieser Einbildung, indem er ihn mit einem Rasirmesser leicht in die Nasenspitze schnitt und dann ein bereit gehaltenes Hammelbein als das Abgeschnittene ihm vorhielt. „Aber das Bein ist gebraten, und das meinige war roh!" sagte Malebranche bedenklich. „Das kommt davon, daß Sie so oft nahe am Feuer gesessen haben", entgegnete der Operateur. Der Philosoph beruhigte sich bei dieser Erklärung vollkommen und war glücklich, den häßlichen Schmuck seines Angesichts so leichten Kaufes losgeworden zu sein.

Von Richelieu erzählt man, daß er sich zuweilen eingebildet habe, ein Pferd zu sein, und daß er dann wiehernd und mit den Beinen ausschlagend im Zimmer umhergesprungen sei.

tionalem Charakter und von der höchsten Wichtigkeit für Venetien, Italien und Oesterreich" mit ihm zu arrangiren. Auch ein Protest gegen die Jurisdiction des Kriegsgerichts ward gelesen; er begründete sich darauf, daß das Verfahren wider Maximilian sich auf ein Gesetz vom 25. Jan. 1862 wider die Landesverräther stütze, M. aber als ein Fremder, könne nicht ein Verräther sein und das hohe Amt, das er geübt habe, stelle ihn über das Gesetz. Die beiden mitangeklagten Generale waren in der ersten Sitzung des Gerichts, die mit kurzen Unterbrechungen 12 Stunden dauerte, anwesend; Maximilian selbst fehlte beide Mal; er war körperlich zu leidend. Die vier Anklagepunkte wider ihn sind früher kurz angegeben, so wie, was seine Vertheidiger, welche großen Eifer und Talent entwickelten, dagegen beibrachten. Bezüglich des letzten Anklagepunkts, die Uebertragung der Regentschaft für den Fall seines Todes an Marquez, wurde das Vorhandensein einer solchen Verfügung geleugnet, indeß findet sich dieselbe in dem genannten Blatt ihrem Wortlaut nach abgedruckt; außer Marquez waren noch Lares und Lacunza als Regenten bezeichnet. Die Unthaten, die Marquez während dessen in Mexico verübte, machten auch diesen Anklagepunkt zu einem scherwiegenden. Daß Juarez das Aeußerste aufbot, Maximilians Leben zu retten, scheint ganz außer Zweifel. Vielen der noch rechtzeitig von dem unglücklichen Fürsten abgefallenen Blutegeln — unter den Mexicanern hatte M. kaum einen ehrlichen Freund und in seinem deutschen Gefolge bestand der größte Theil aus Menschen ohne Einsicht und Bildung — wird die Katastrohe willkommen sein, weil damit vielleicht auch die Ziffern der Gelder gelöscht sind, die seit 1862 dem Lande aufgebürdet sind und über die kein Nachweis gegeben ist.

— 20. Juli. Juarez soll eine Wiederwahl zum Präsidenten abgelehnt haben. — Der Hafen von Tampico ist wieder geöffnet. — In Hayti ist Gen. Salnave einstimmig zum Präsidenten gewählt.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 2 August.

[Marine.] Gestern wurde die Kriegsbrigg Rover in Dienst und die Corvette Nymphe außer Dienst gestellt.

— (Personalien.) Dem in Stelle des nach Wiesbaden versetzten Herrn Reg.-Rath von Meusel von Hannover hierher gekommenen Herrn Amtmann v. Hortwig, wurden, nachdem seine Einführung in das Regierungs-Collegium am 30. v. Mts. erfolgt war, gestern die Beamten der verschiedenen Bureaus der Königl. Regierung vorgestellt. Herr Regierungs-Rath Friderici übernimmt das frühere Decernat des Herrn v. Meusel (Gewerbe-Handel 2c. Sachen.)

— [Die Cholera] — greift so stark um sich, daß wir nochmals auf unsere Bitte, die Desinfectionsstoffe wie im vorigen Jahre auszufahren und in die Häuser abzugeben. zurückkommen müssen. Das Abholen vom Stadthofe und von den sonstigen Stationen ist mit viel zu großen Unannehmlichkeiten verknüpft, um Anklang finden zu können, namentlich weil sich die Dienstboten bei dem Tragen der Gefäße durch die Straßen die Kleider verderben. — Erkrankt bis gestern 85 Personen. (66 Civil, 19 Militair). Zugang seit gestern 13 Personen, (10 Civil, 3 Milit.) — Bis heute Mittag also erkrankt 98 Personen (76 Civil, 22 Milit.) Gestorben bis gestern 46 Personen. (40 Civil, 6 Milit.) — Zugang seit gestern 7 Sterbefälle. — Genesen sind 8 Personen (3 Civ. 5 Milit.) — In ärztlicher Behandlung zur Zeit 37 Personen (27 Civ. 10 Militair.)

(Lotterie.) Der Looshändler Max Meyer zu Stettin versendet und verkauft nach allen Richtungen des In- wie Auslandes hin, gedruckte, unter seinem Namen ausgefertigte Scheine, welche in den Versendungsschreiben fälschlich als Viertelloose der Königl. Preuß. Klassen-Lotterie angeboten werden und einen hiemit übereinstimmenden Inhalt haben. Die Königl. Generale Lotterie-Direction warnt vor dem Ankauf dieser Scheine; Meyer führt seinen Handel unter Firma „Collecteur der Berliner Klassen- und der Stadtlotterie zu Frankfurt a. M.", hat aber weder von der Königl. General-Lotterie-Direction noch von der Direction der Frankfurter Stadtlotterie dazu Befugniß erhalten.

— [Die gestern abgehaltene Versammlung der Fortschrittspartei] — war ebenso matt besucht, wie die der National-Liberalen. Von Herrn Prediger Röckner wurde die Sitzung mit dem Ersuchen eröffnet, sich darüber zu äußern, ob der Vorschlag der beiderseitigen Comitee's: den Kreisrichter Herrn Lesse in Thorn, der insofern gute Antecedentien besitze, als er geborner Danziger und ein sehr kenntnißreicher Mann sei, als Reichstags-Abgeordneten zu wählen acceptable sei. Derselbe habe, wie bekannt, lebhafte Opposition in der Dotationsfrage gemacht und vertrete überhaupt die Fortschrittspartei sehr eifrig. Die Versammlung gab ihre Zustimmung zu dieser Wahl und mit hoher Befriedigung wurde die Sitzung geschlossen.

(Gerichtsverhandlungen vom 2. August c.) 1) Am 3. v. M. besuchte der Schneidergeselle Karl Funk einen Collegen und stahl demselben bei dieser Gelegenheit 2 Ellen Tuch, welche ihm zur Anfertigung von Bekleidungsstücken überliefert waren Funk ist schon beim Militair mit Festungsarrest bestraft gewesen und wird rücksichtlich dessen zu 1 Monat Gef. und 1 Jahr Ehrv. verurtheilt.

2) Der Krüger Schulz hatte von dem Käthner Klatt ein Schwein zum Verkauf übernommen, löste dafür 20 Thlr., lieferte das Geld jedoch dem Klatt nicht ab, sondern verwendete es in seinem Nutzen. Schulz wird mit 1 Monat Gef. und Ehrverlust bestraft.

3) Die unvereh. Emilie Wagner unternahm im vorigen Monat mit der Arbeiterwittwe Maria Schulz geb. Knuth eine Industriereise in die Neustädter Gegend. Beide sind vielfach bestrafte Diebinnen und wollen auf Arbeit ausgegangen d. h. bei diesen mit anderen Worten auf Gelegenheitsdiebstähle. In Oliva, Koliebken und Zoppot haben die Genannten angeblich nach Beschäftigung gefragt, aber an allen drei Orten gestohlen, indem die Wagner sich in die Häuser geschlichen und die Schulz Wache gestanden hat. Beide sind überführt und geständig und wird die Wagner zu 2 Jahren Zuchthaus, Ehrv. und Polizei-Aufs. auf die gleiche Dauer — die Schulz zu 6 Monat Gefängniß, 1 Jahr Ehrverlust und Polizei-Aufsicht verurtheilt.

4) Die Arbeiter Adolph Gradinski und Valentin Gronkowski aus Hochstrieß welche bereits einmal wegen eines gemeinschaftlichen Diebstahls bestraft worden, sind in der Neujahrsnacht in den verschlossenen Schafstall des Gutsbesitzer Natschke in Brentau gedrungen, indem sie die Lehmstaken entfernt, haben aus demselben 2 Schafe im Werthe von 5 Thlr. gestohlen und dieselben abgeschlachtet. Die Spuren der Thiere führten vor die Wohnung der Genannten und fand man bei einer Hausrevision die Schafe halb abgeschlachtet im Dunghaufen versteckt. Gradinski und Gronkowski sind geständig und werden je zu 9 Monaten Gefängniß, 1 Jahr Ehrverlust und Polizei-Aufsicht verurtheilt.

5) Karl Ludwig Pionack diente im Juni c. bei dem hiesigen Kaufmann Jahnke als Hausknecht. Da Herrn Jahnke mehrfach Waaren fehlten und auch das Packet eines Gastes verschwand, so sah sich derselbe veranlaßt, am 22. Juni c. den Kasten des Hausknechts zu revidiren, wobei sich denn 12 Pfd. Kaffee, div. Quantitäten Mandeln, Rosinen, etwas Baumwolle und Zeug vorfanden, welche von Pionack theils aus dem Waarenbestande des Kaufm. Jahnke gestohlen, theils Bestandtheile des abhanden gekommenen Packets sind P. ist geständig und wird mit 3 Monat Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust bestraft.

— [Victoria-Theater.] Der Berliner Komiker Herr Weirauch eröffnete gestern sein Gastspiel mit den vier heterogenen Rollen „Mathesius" (Eine Treppe höher) „Otto" (Ein Achtel vom großen Loos), „Priemke" (Die Brandstätte) und „Jetchen" (Jettchen's Liebe und Kabale). Die Natur hat Herrn Weirauch für sein Fach, das sich ziemlich weit verbreitet, nämlich die Wirksamkeit eines Characterdarstellers und zugleich eines mit guten Stimmmitteln versehenen Gesangskomikers in sich faßt, ein entschiedenes und außerordentlich ansprechende Talent verliehen; dieses Talent hat aber der brave Darsteller unverkennbar mit eisernem Fleiß nicht etwa nur in längerer gewöhnlicher Routine, sondern auch mit dem Studium eines intelligenten Künstlers auf das Feinste und Gründlichste ausgebildet. Eigene Genialität kommt ihm dabei auf das Angenehmste zu Hülfe, denn Herr Weirauch erfindet bei Darstellung seiner komischen Rollen höchst wirksame und überraschende Ausschmückungen, und bei seinen hübsch vorgetragenen Couplets improvisirt er auch zuweilen recht witzig. Die ungemeine Beweglichkeit, die seinem Wesen eigen ist und die wir besonders als „Otto" bewundert haben, verlocken ihn niemals zu Uebertreibungen. Das Spiel des Herrn Weirauch zeichnet sich stets durch scharfe Characteristik aus und hält sich bei allem ergötzlichen, manchmal derb aufgetragenen Humor doch immer in der Grenze der Feinheit und Noblesse. Das zahlreich versammelte Publikum wußte den talentvollen, gediegenen Künstler zu schätzen und ehrte ihn oft mit jubelndem Applaus und Hervorrufen. Das mitwirkende Personal — die Damen Fräulein Szczepanska, Fräulein Braunschweig, Frau Fischer, sowie die Herrn Walter-Trost, Grube und Bock unterstützen den Gast aufs Beste und verdienen die ihnen gespendete Anerkennung. Herr Bernhardt gefiel sich wieder in maßloser Uebertreibung. Die beiden Novitäten „Eine Treppe höher" und „Ein Achtel vom großen Loos" entziehen sich ihrer Gehaltlosigkeit wegen aller weiteren kritischen Erwähnung; das letztere Stück ist einzig um der Verkleidungsrollen willen geschaffen. W.

ff. — Tiegenhof, den 31. Juli. — Die hiesige Fortschrittspartei ist Willens, zu ihrem Candidaten für die bevorstehende Reichstagswahl den Hofbesitzer Nesselmann aus Fürstenau aufzustellen, der, wenn wir nicht irren, im Jahre 1858 Mitglied des Abgeordnetenhauses war, aber bald fallen gelassen wurde und dem Herrn Lietz aus Marienau Platz machen mußte. Man weiß zwar allseitig recht gut, daß in unserm Wahlkreise sowohl der fuchsrothe als auch der blaß-röthliche Fortschritt längst alles Terrain verloren hat, und daß unbedingt wieder der Candidat der Conservativen, Herr Geheimer Reg.-Rath v. Brauchitsch und kein Anderer die Stimmen-Majorität erhalten wird; aber man will doch einen Versuch machen. Außerdem bietet sich wieder gewissen Herren Gelegenheit dar, Erlkönig zu spielen, und ihren Untergebenen bei der Wahl zuzuflüstern: „Folgst Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt! Wir werden deshalb auch nicht unterlassen, seiner Zeit alle diejenigen, denen sich Beeinflussungen und Maßregelungen nachweisen lassen, öffentlich namhaft zu machen und sie so dem Urtheil der Bessergesinnten aller Parteien bloszustellen. — Sonnabend, den 3. August beabsichtigt Herr v. Forkenbeck unsern Ort zu besuchen, um in einer Vorwahl-Versammlung den Herrn Nesselmann genießbarer zu machen. Die Trauben hängen zwar, wie gesagt zu hoch, deshalb sind sie Herrn von Forkenbeck selbst auch zu sauer, aber man kommt ihnen doch näher, wenn einer dem andern auf die Schultern klettert. — Die hiesige conservative Partei wird in Kurzem durch den Besuch des Herrn Geh. Reg.-Rath v. Brauchitsch erfreut werden. — Bei der vor einigen Tagen hier stattgefundenen Wahl eines Schulrepräsentanten erhielt Herr Drechslermeister Neufeld die Majorität. Da derselbe aber kein Mann nach dem Herzen des Volks Israel ist, so unterließ auch der „Neue Elbinger Anz." nicht, sofort über ihn herzufallen und ihm sein unheures Alter (er ist nämlich ein noch sehr rüstiger Sechsziger) zum Vorwurf zu machen. — In No. 60 des „alten Elbinger Anzeiger" befindet sich ein, stark nach grüner Seife duftendes Inserat, in welchem auf unverschämte Weise der hiesige Correspondent jenes Blattes wegen seiner demselben zugeschickten Artikel Lügen gestraft wird. Allgemein wird deshalb von den Conservativen unsers Ortes bedauert, daß sich ein Blatt ihrer Farbe bereit finden läßt, einem solchen Inserat seine Spalten zu öffnen, statt solch unreinliches Geschäft dem „Neuen Elbinger Anzeig." zu überlassen.

⁎ [Im Neustädter Kreise] ist von einigen Herren durch das dortige Kreisblatt der Kreisdeputirte v. Kaesfeld als deutscher Candidat für den Norddeutschen Reichstag gegenüber dem, von einigen polnisch sprechenden Gutsbesitzern mit Hilfe eines großen Theils der katholischen niederen Geistlichkeit aufgestellten Candidaten empfohlen. Da sich unter jenen Deutschen die Namen mehrer Männer von unbezweifelt conservativer Gesinnung befinden, so sind wir im Zweifel darüber, ob der genannte Herr von Kaesfeld derselbe ist, welcher soviel wir wissen, bisher bei allen Wahlen unabänderlich mit der Fortschrittspartei ging. Wir kennen wenigstens keinen Zweiten dieses Namens im Neustädter Kreise. Es würde uns erwünscht sein, von einem unserer dortigen Freunde zu erfahren, ob wir uns in der Person irren, oder ob aus Ueberzeugung eine Umkehr, der wir uns aufrichtig freuen wollten, erfolgt ist. Sonst sind wir der Meinung, daß Conservative niemals von vornherein die Wahl eines National-Liberalen oder eines noch weiter links Stehenden empfehlen können, ohne sich selbst und ihre Gesinnungsgenossen in den störendsten Zwiespalt und in die peinlichste Verlegenheit zu setzen, zumal in einem Kreise, wo außerordentlich viel conservative Elemente (auch unter den Katholiken) vorhanden sind, und wo (wie leider in den meisten Kreisen der Höhe) zur Sammlung und Organisirung derselben bisher nur noch so äußerst wenig oder Garnichts geschehen ist. Also wir bitten zunächst um Aufklärung des scheinbar vorliegenden Widerspruchs und behalten uns unser schließliches Urtheil zur Sache vor.

Königsberg. (Ostpr. Ztg.) Die National-Liberalen unserer Stadt haben beschlossen, obgleich ihre Partei von der Fortschrittspartei täglich in Presse und Versammlungen mit den verächtlichsten Beschuldigungen wegen Charakterlosigkeit u. s. w. überhäuft wird, sich trotzdem der genannten Partei wieder an den Kopf zu werfen und bei den Wahlen für den Fortschrittskandidaten v. Hoverbeck zu stimmen. Die Herren Brausewetter, Dr. Falkson und Kommerzien- und Admiralitätsrath Emil Stephan haben dies in einer von der „Königsb. Hartungschen Zeitung" veröffentlichten Erklärung ausgesprochen, welche darauf hinausläuft, daß das national-liberale Programm vom Juni d. J. zwar ein sehr schönes Actenstück sei und bleiben solle, daß sie sich, da es auf eine Bethätigung ihrer Theorieen ankomme, diesmal doch lieber wieder der Fortschrittspartei unterordnen wollten.

Handel und Verkehr.

Liverpool (via Haag), 1. August (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 10,000 Ballen Umsatz.

Middling Amerikanische 10⅜, middling Orleans 10⅝, fair Dhollerah 8½, good middling fair Dhollerah 7¾, Bengal 6¾, good fair Bengal 7¼, New Oomra 8¼. Pernam 11, Egyptian 14.

Paris, 1. August. Rüböl pr. August 97, 00, pr. September-Dezember 97, 50 pr. Januar-April 97, 00, Mehl pr. August-73, 50, pr. September Dezember 69, 25. Spiritus pr. August 62, 50.

Hamburg, 1. August. Getreidemarkt. Weizen loco matter, auf Termine ohne Kauflust. Pr. August 5400 Pfund netto 156½ Bankothaler Br., 155½ Gd., pr. August-September 144 Br. 143 G., pr. Herbst 136 Br. 135 Gd., Roggen loco knapp, auf Termine ohne Kauflust. Pr. August 5000 Pfd. Brutto 113 Br., 112 Gd., pr. August-September 104 Br. 103 Gd., pr. Herbst 98 Br., 97 Gd. Hafer fest gehalten. Spiritus ruhig, 30½. Oel ruhig, loco 25⅛, pr. Oktober 25⅛. Kaffee verkauft 1500 Sack Santos. Zink ruhig. — Wetter heiterer.

Köln, 31. Juli. Wetter kalt und trübe Weizen stille, loco 10, pr. Juli 8, 28, pr. November 7 12½. Roggen unverändert, loco 7, pr. Juli 6, 15, pr. November 5, 25. Rüböl behauptet, loco 13³⁄₁₀. pr. Oktober 13³⁄₁₀ Leinöl loco 13³⁄₁₀. Spiritus loco 24½.

Antwerpen, 1. August. Petroleum raff. Type weiß, 43 Frcs. pr. 100 Ko.

Breslau, 31. Juli. Spiritus 8000 Tr. 19⁷⁄₁₂. Weizen pr. Juli 84 Br. Roggen pr. Juli 66, pr. Herbst 50½. Rüböl pr. Juli —, pr. Herbst —. Raps pr. Juli 95½. Zink ohne Umsatz.

Stettin, 31. Juli. (St.-Anz.) Weizen 86—100, Juli 98¾—99 bez., Juli-August 97 bez., Roggen 70 — 76 bez., Juli 71 G., Juli-August 64½—65 bez. u. G., Rüböl 11⁷⁄₁₂ Br., Juli-August 11½ Br., 11¹¹⁄₂₄ bez., Spiritus 21¼—21⅓ bez., Juli-August 20½ bez. u. Br.

Berlin, 1. August. (St.-Anz.) Weizen loco 83—98 Rt. nach Qualität, weiß galiz. 93 Rt., gelb ungarischer 88 Rt. bez., Lieferung pr. August 80¼—80—¼ Rt. bez. August-September 76 Rt. bez., Sept.-Oktober 72¾ Rt. bez., Oktober-November 71 Rt. Br.

Roggen loco 63 — 70 Rt. nach Qualität gefordert, 78—79 ℔. 65—66 Rt. ab Boden bez, neuer 68—70 Rt. ab Bahn bez., pr. August 62 — 61¼ — 61⅜ Rt. August-September 58—57¼ Rt. bez., September-Oktober 56¾—½ Rt. bez, Okt.-November 54¾—½ Rt. bez., November-Dezember 54—53½ Rt. bezahlt.

Gerste, große und kleine, 46—53 Rt. pr 1750 ℔.

Hafer loco 32—36 Rt., böhm. 34½—35½ Rt. bez, pr. August 31¾—32¾ Rt. bez., August-September 29 Rt., September-Oktober 27¾ Rt. bez, Oktober-November 26½ Rt. Br.

Erbsen, Kochwaare 62—68 Rt., Futterwaare 59—62 Rt.

Winterrübsen, neuer 83½ Rt. frei hier bezahlt.

Rüböl loco 11⅔ Rt. bez., 11⅝ Br., August u August-September 11¹⁄₁₂ Rt. bez., September-Oktober 11⁷⁄₁₂ Rt. bez. u. G., ⅝ Br, Okt.-November 11⅝ Rt. bez, Nov.-Dez. 11⅔—⅝ Rt. bez.

Leinöl loco 13¾ Rt.

Spiritus loco ohne Faß 22½—¹¹⁄₂₄ Rt. bz, ab Speicher 22¼ Rt. bez. pr. August und August-September 21⅚—⁵⁄₁₂ Rt. bez. u. G., ½ Br., September-Oktober 20⁷⁄₁₂ bis ¾ Rt. bez. Oktober-November 18⁷⁄₂₄ bis ¹¹⁄₂₄ Rt. bez., Nov.-Dez. 17½—⅓—½ Rt. bez.

Danzig, 2. August 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt 124/25—126 ℔. 102½, 107½—105, 110 Sgr. 127—129 ℔. 107½, 112½—110—115 Sgr., 130—131/2 ℔., fein 117½, 120 Sgr. Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19—121/22 ℔., 85, 88—90, 92½ Sgr. 122/23—124/5 ℔. 92½,,95—95,97½ Sgr., 126—127 ℔. 97½100—100,102½ Sgr. pr 85 ℔. preuß. pr Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 120—122 ℔. 90—91 Sgr. pr 81⅝ ℔. preuß. pr Schffl. einzuwiegen.

Gerste kl. Futter- fehlt, Gerste kl. Malz 101/102—104 ℔. 55, 56—58 Sgr. 106—108 ℔. 59, 60—61 Sgr. pr gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz 105—107 ℔. fehlt. 109—112 ℔. 62½—63 Sgr., 115 ℔. 64 Sgr. pr 72 ℔. pr Scheffel. einzuwiegen.

Hafer 42½,43—44, 45 Sgr. pr 50 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch-, 77½, 80—82½, 85 Sgr., abfallende 67½, 70 Sgr. pr 90 ℔. pr Scheffel.

Rübsen: 88, 90 — 92, 93 Sgr. pr 72 ℔. pr preuß. Schffl.

Der Markt für Weizen war heute sehr flau. Nur 2 Last wurden zu fl. 660 pr 5100 ℔. pr Last verkauft. Die Preisreduction während dieser Woche ist mit fl. 10—fl. 15 pr Last anzunehmen.

Roggen ohne Umsatz.

Rübsen je nach Qualität von 88, 90 bis 92, 94 Sgr pr 72 ℔. pr Scheffel.

Spiritus: 21½ Rt. pr 8000 % Tr. bezahlt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 1. August. Wind: NW.

Angekommen:

Juhl, Valdemar (D.), — Johansen, Phönix (D.), kommen beide von Pillau, leer. — Redepenning, Elise und Martha, Stockholm, Eisen und Möbel. — Gunn, Battillon (D.), Swinemünde, Ballast. —

Für Nothhafen eingekommen:

Radatz, Dorothea, — Knopp, Vertrauen, — Prahm, Hoche, — kommen sämmtlich von Memel, — Holz nach Stettin bestimmt. — Fiß, Echo, Leba, Holz nach Colberg bestimmt. — Oppermann, Erndte, Memel, Getreide nach Staade bestimmt. — Bonk, Sophie, Königsberg, Lumpen bestimmt nach Buxtehude.

Ankommend:

Boldt, Vertrauen.

Den 2. August. Wind: NNW.

Angekommen:

Domke, Ida (D.), London, Güter. — Jenßen, L. N. Hvidt (D.), Copenhagen, Ballast. — Boldt, Vertrauen, Hull, Kohlen.

Nichts in Sicht.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von Emil Gaboriau.

(Fortsetzung.)

Von diesem Augenblicke an war Louis v. Clameran wie vernichtet. Seine Ueberraschung, sein instinctmäßiges Entsetzen lähmte ihm die Zunge, die sich sonst so kühn in Erfindungen und Täuschungen erging. Mit seiner ganzen Gesprächigkeit war es zu Ende. Die ganze staubige Straße entlang blieb er zwar immer an der Seite seines Bruders, aber die Begegnung, die er soeben erlebt, hatte ihn in einen Automaten verwandelt. Zwar schien er zu hören, vielleicht hörte er auch wirklich; aber er erfaßte die Bedeutung der Worte nicht, die an sein Ohr drangen. Er verstand nicht, was sein Bruder zu ihm sprach; Auffassung und Denkkraft befanden sich im offenen Zerfalle, ja es begegnete ihm, daß er ohne Rücksicht darauf, ob der Moment ein geeigneter sei oder nicht, einen Ausruf vernehmen ließ oder ein Wort der Zustimmung aussprach, welches Gaston als Antwort hinnehmen sollte, ohne daß es ihm genügen konnte.

Ja, so ists! In der That! Vielleicht verhält sich die Sache wirklich so, das war Alles, was er vorzubringen vermochte und was er ohne Bewußtsein dessen, was er that, erwiderte.

Gefesselt, von einer unabweisbaren Nothwendigkeit an Gaston's Seite gefesselt, dachte er unaufhörlich an den jungen Mann, der an ihnen Beiden vorübergekommen war. Was hatte Raoul nach Oloron geführt? Was gedachte er hier zu unternehmen? Warum erschien er als Arbeiter verkleidet? Louis hatte seit er sich zu Oloron befand, beinahe jeden Tag an Raoul geschrieben und nie eine Antwort erhalten. Dieses gänzliche Schweigen war ihm anfangs ganz begreiflich erschienen; jetzt erblickte er es in einem anderen Lichte, er vermochte es sich nicht zu erklären. War denn in Paris ein unvorhergesehenes Ereigniß eingetreten? War das Netz, mit welchem er Frau Fauvel umsponnen, an einer Stelle gerissen? Hatte sich Raoul zur Flucht genöthigt gesehen, und war er hergekommen, um ihm das gänzliche Scheitern ihrer Pläne anzukündigen? Raoul's Auftreten in dieser Gegend erschien ihm als so unbegreiflich, daß er sich fragte, ob ihn nicht eine zufällige Aehnlichkeit getäuscht habe; ob es denn wirklich sein Mitschuldiger war, den er auf dem Wege von Oloron herüber begegnet.

Aber es war nicht möglich, diesem Menschen nachzueilen oder ihn zur Rede zu stellen. Sein Zweifel, seine Ungewißheit steigerten Loui's Pein von Minute zu Minute bis zur vollen Unleidlichkeit. Glücklicherweise fühlte sich Gaston diesen Abend mehr als sonst ermüdet, und machte daher selbst den Vorschlag, früher als gewöhnlich heimzukehren. Sobald er aber das Wohnhaus erreicht hatte, zog er sich auf sein Zimmer zurück. Louis athmete tief auf — er war endlich frei. Er zündete sich eine Cigarre an, ging fort und sagte im Weggehen zum Diener, daß man auf ihn nicht warten solle. Er zweifelte nicht, daß Raoul, wenn der, den er gesehen, es wirklich war, um das Haus streichen und dessen Ausgänge im Auge halten werde. Diese Voraussetzung täuschte ihn auch nicht. Er war kaum hundert Schritte auf der Straße fortgegangen, als plötzlich ein Mann aus dem Gebüsche hervortrat und sich ihm in den Weg stellte. Die Nacht war so helle, daß er auf den ersten Blick Raoul erkannte.

Was ist vorgefallen? redete er ihn augenblicklich an, da er seiner Ungeduld nicht Meister werden konnte.

Nichts!

Wie? Unsere Lage hat sich also nicht bedrohlich gestaltet?

In keiner Weise; ja, ich möchte sagen, wenn Du nicht gar so ausschweifende Ansprüche erhöbest, ginge Alles nach Wunsch.

Louis wurde zu einem Ausrufe wahrer Entrüstung hingerissen.

Was machst Du also hier? fuhr er seinen rebellischen Schützling an. Wer hat Dir erlaubt, auf die Gefahr hin, uns beide ins Verderben zu stürzen, Deinen Posten zu verlassen?

Nun, entgegnete Raoul in größter Gemüthsruhe, das zu verantworten, ist meine Sache.

Mit Heftigkeit ergriff Louis die Hand des jungen Mannes und drückte sie so, daß dieser aufschrie.

Du wirst mir darüber Aufschluß geben! rief er mit jener heiseren Stimme, welche das Bewußtsein der dringendsten Gefahr anzukündigen pflegt. Du wirst mir sagen, was Dich zu einem so eigensinnigen Benehmen bestimmt hat.

Raoul aber machte sich mit einer Kraft, die ihm Louis nie zugetraut hatte, jedoch mit wunderbarer Gelassenheit los.

Nur kaltblütig! entgegnete er trotzig. Ich lasse mir ein herausforderndes Benehmen nicht gefallen und werde vertreten, was ich gethan!

Dabei zog er aus seiner Tasche einen Revolver, auf den er offenbar die Aufmerksamkeit seines Freundes lenken wollte.

Rechtfertige Dich, rief Louis, oder —

Oder? Was willst Du damit sagen? Gieb es doch einmal für allemale auf, mir Furcht einflößen zu wollen. Antworten werd' ich Dir, aber nicht hier, mitten auf der Straße, im vollen Mondlichte. Weißt Du, ob wir nicht beobachtet werden? Komm, komm!

Sie sprangen über den Graben, der die Straße einfaßt, und gingen feldeinwärts, unbekümmert um das Getreide, das sie niedertraten. Nachdem sie sich von der Straße hinlänglich entfernt hatten, begann Raoul:

(Fortsetzung folgt.)

Angemeldete Fremde vom 1. August 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Pr. Lieut. im Garde-Schützen-Battaillon von Beneckendorff-Hindenburg a. Berlin, Lieut. u. Rittergutsbesitzer Steffens a. groß Golmkau, Kaufleute Buff a. Osnabrück, Rentierin Frau Wiebe n. Sohn a. Elbing.

Hotel du Nord. Die Herren: Capitain-Lieut. Kühne n. Gem. a. Kiel, Commerzienrath Steffan a. Königsberg, Kaufl. Rogoninski n. Gem. a. Warschau, Masche n. Gem. a. Berlin, Striesor a. Jaroslau, Sommar a. Blauen.

Berliner Börse vom 1. August.
Wechsel-Course vom 1.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	142⁷/₈ bz
do. 2 Monat	3	142³/₈ bz
Hamburg 300 Mark kurz	3	151¹/₄ bz
do. 2 Monat	3	150⁷/₈ bz
London 1 Lstrl. 3 Monat	2¹/₂	6. 23¹/₄ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	2¹/₂	80⁷/₈ bz
Wien 150 fl. 8 Tage	4	79³/₄ bz
do. do. 2 Monat	4	79³/₈ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56. 22 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3	56. 24 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	99⁵/₆ G
do. 3 Monat	5	99⁵/₁₂ G
Petersburg 100R. 3 Woch.	7	92¹/₄ bz
do. do. 3 Monat	7	91³/₈ bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	3¹/₂	110¹/₂ bz
Warschau 90 R. 8 Tage	6	83 bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	102⁷/₈ bz
Freiw. Anleihe	4¹/₂	97¹/₂ bz
St.-A. von 54—55, 57	4¹/₂	97¹/₂ bz
do. von 56	4¹/₂	97¹/₂ bz
do. von 59	4¹/₂	97¹/₂ bz
do. von 64	4¹/₂	97¹/₂ bz
do. von 50—52	4	89³/₈ bz
do. von 53	4	89³/₈ bz
do. von 62	4	89³/₈ bz
Staats-Schuldscheine	3¹/₂	84¹/₄ bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	3¹/₂	122 bz
Kr.- und Nm. Sch.	3¹/₂	79³/₄ bz
Od.-Dchb.-Oblig.	4¹/₂	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	3¹/₂	78 bz
do. neue	4	88¹/₄ B
Ostpreußische Pfandbriefe	3¹/₂	78⁷/₈ G
do. „	4	84³/₄ G
do. „	4¹/₂	92 bz
Pommersche „	3¹/₂	77 bz
do „	4	88¹/₂ G
Westpreußische Pfandbriefe	3¹/₂	76¹/₂ bz
do. „	4	83 G
do. neue	4	— —
do. do.	4¹/₂	— —
Preußische Rentenbriefe	4	89 B

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	113⁷/₁₂ bz	Sovereigns	6.23⁵/₈ bz
Gold-Kronen	9. 7³/₄ bz	Bank-Disconto	4 pCt.
Louisd'or	111¹/₄ B	Oesterr. Bankn.	79³/₄ à ⁷/₈ bz
Napoleonsd'or	5. 12³/₈ bz		
Impr. p. P. fein	464¹/₂ bz	Russische do.	83³/₈ bz
Dollars	1. 11⁷/₈ G	Polnische do.	— —

Druck und Commissionsverlag von R. W. Wendt in Danzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.